

ERVIN SINKÓ

Die dämonischen Kräfte der Lüge

„Es gab keinen Eremiten, der so unwahrscheinlich gelebt hätte, wie wir heutzutage leben, denn, wenn er auch der ganzen Welt entsagt hatte, entsagte er nicht seiner selbst.“
Sören Kierkegaard

I

Die menschliche Persönlichkeit ist unteilbar — und doch lebt der Mensch so, als ob er aus Teilwesen zusammengefügt wäre. Ist er Arbeiter, so wird seine Arbeitskraft zur Ware und sein persönliches wirkliches Leben beginnt dort, wo seine gesellschaftliche Funktion als Arbeiter aufhört. Der Kapitalist, der Kaufmann, der Beamte, der Arzt, der Advokat, der Soldat usw. — sie alle führen ein besonderen Gesetzen und Regeln unterworfenen Berufsleben, und ein anderes in der Familie, wieder ein anderes als Mitglieder irgendwelcher religiösen oder weltlichen Organisationen und wieder ein anderes, wenn sie „freie“ Zerstreuung suchen. Ein und derselbe Mensch erkennt also in der Praxis mehrere, verschiedene und einander entgegengesetzte Moralkodexe an, je nachdem, ob er im Amt oder im Kreise seiner Familie ist oder sich außerhalb dieser bewegt.

Schon *Martin Luther* erkannte und formulierte unmißverständlich diesen Tatbestand der Multiplizität, als er feststellte, daß der Mensch zweien, einander widerstreitenden Gesetzen unbedingten Gehorsam schuldet: dem himmlischen, Gott, einerseits, und der weltlichen Obrigkeit andererseits. Ein ander Ding ist Werk, und ein anderes der Täter, ein ander das Amt, und etwas anderes wieder die Person — so lautet Luthers bekannte, den Zwiespalt der Persönlichkeit sanktionierende Schlußfolgerung, die in Wirklichkeit nichts anderes ist als eine unumstößliche Diagnose: so ist es. Und *Flaubert* hat uns in seinem monumentalen Roman *L'education sentimentale* in der Gestalt des Onkels Roque die faszinierend lebendige Verkörperung der lutherischen Erkenntnis vor Augen geführt, in der Darstellung seines Helden als Mitglieds der Nationalgarde in den Juni-tagen des Jahres 1848, zur Zeit der Gegenrevolution. Der biedere Onkel Roque, Gewehr geschultert, hält vor einem Keller Wache, der voll ist von gefangengenommenen Aufständischen. Als einer von diesen, ein junger Mann, um ein Stück Brot flehend die Hand durch das Gitter steckt, schießt ihn Onkel Roque nieder. Und da ihm einfällt, seine Tochter könnte wegen seines langen Ausbleibens besorgt sein, begibt er sich nach Hause. Nach dem wohlverzehrten Mittagessen seufzt er, gerührt und mitleidig mit sich selbst: „Ah, diese Revolutionen!“ — und, die Tochter zärtlich küssend, stöhnt er und sagt tief überzeugt: „Ah, ich habe ein allzuweiches Herz!“

II

Der Mensch sehnt sich aber nach Identität mit sich selbst, nach Einheit, nach etwas ungeteilt Ganzem im persönlichen Leben. Und wie sehr er — ob unbewußt oder bewußt — nach der Wiederherstellung seiner Persönlichkeit durstet, wie sehr er das Bedürfnis hat nach etwas Wahrhaftigerem und Schönerem als ihm zuteil geworden ist, das bezeugt, paradoxerweise, die Macht der Lüge über ihn. Je abgründiger der Zwiespalt zwischen Mensch und Gesellschaft, zwischen Sein und Tun, zwischen Innerem und Öffentlichem, um so mehr ziehen ihn falsche Ekstasen an. Er trachtet sich selbst loszuwerden, aufzugehen in einem, alle seine Gegensätze auslöschendem Überpersönlichen, scheinbar Erhabenen, um sich, den Widerspruchsvollen, Verkümmerten, als irgendetwas Einheitliches, Ganzes, von sich selbst Losgelöstes empfinden zu können.

Somit ist die Übermacht der Lüge — der Lüge in Gestalt der Phrase, der „großen Gefühle“ und der blendenden Gesten — nicht ein Beweis für die Ohnmacht des Wahren und Schönen. Die Übermacht der Lüge zeugt eben für die elementare und verzweifelte Sehnsucht nach dem errettenden Echten, sie zeugt für den unstillbaren Wunsch des Men-

schen, sich selbst zu besitzen, d. h. die mechanistische gesellschaftliche Wirklichkeit zu etwas Menschenmäßigerem, Befreiendem, Schönerem umzugestalten.

Kitsch ist demnach kein Phänomen irgendeiner autonomen ästhetischen Sphäre. Er ist ein Phänomen in allen Gebieten der menschlichen Existenz — und die Anziehungskraft, die er ausübt, ist von der gesellschaftlichen Selbstentfremdung und von dem elementaren Bedürfnis des Menschen genährt, durch Selbstbetrug diese Selbstentfremdung, wenn auch nicht zu überwinden, so doch zumindest durch Vortäuschungen aller Art erträglich zu machen.

Die grausame Geschichte der letzten Jahrzehnte hat unwiderlegbar bewiesen, daß der Kitsch in Gestalt überpersönlicher kollektiver Ideale eine ästhetische, geistige und politische Suggestion ausübt, die den einzelnen und die Massen zu schwärmerisch begeisterten Mitteln ihrer eigenen vollendeten Entmenschlichung verwandeln kann.

Im Kitsch werden die Gesten der echten Leidenschaften imitiert, der Tonfall des Erhabenen nachgeahmt, Gebärden hervorgebracht, die wie die Pathetik der endgültigen Wahrheit anmuten, und dadurch wird — mit wachsender Routine — eine Welt der falschen Werte und Ideale geschaffen, die, eben weil sie den Schwierigkeiten der persönlichen Verantwortung und der individuellen intellektuellen Anstrengungen entzogen sind, lockend, ansteckend, ja sogar berauschend wirken können. Der Kitsch ist eine besondere Art falscher Münze, der die Tendenz innewohnt, das Echte nicht nur zu ersetzen, sondern aus dem Verkehr zu verdrängen — und zwar in der Weise, daß der Kitsch der geistigen Trägheit maßlos entgegenkommt; er kredenzt Gefühle, die dem in der brutalen Welt sich verlierenden Menschen die Illusion eines Überschwangs an Gefühlsleben vortäuschen. Es wird ein Kosmos der falschen Werte und der falschen Ideale geschaffen, die durch ihre dekorative Rhetorik — und eben dadurch, daß sie jegliche individuelle, geistige und moralische Auseinandersetzung mit dem eigenen Leben und mit der übrigen Wirklichkeit nicht nur überflüssig machen, sondern geradezu als minderwertig, sündhaft brandmarken — eine Euphorie der Entbundenheit, das Gefühl der Rechtfertigung auch für die leerste und rohste Existenz hervorbringen.

Da der Kitsch keine Forderungen an das Denken und den Charakter des einzelnen stellt, erhebt er zu großen Gefühlen, in denen man nach Belieben aufgeht, oder — im Falle des demagogisch-politischen Kitsches — dem einzelnen möglich wird, sich, in einer trügerischen *unio mystica*, einer fiktiven überpersönlichen und unfehlbaren Kollektivität restlos hinzugeben, auf das individuelle moralische Bewußtsein zugunsten der Forderungen einer phantomatischen Kollektivität ohne Bedenken zu verzichten. So liegt die Macht und die Gefahr des Kitsches in der Eigenheit, daß er eine falsche Erlösung bietet.

Im Gegensatz dazu: „Es geht uns kannibalisch wohl, wie hunderttausend Säuen“ — die so jauchzen, schwelgen nicht im Banne des Kitsches, sondern in der Gewalt des unmittelbar Animalischen. Sie lügen nicht, sie bekennen. Die Tücke des Kitsches aber besteht eben darin, daß er dem Kannibalischen, jedweder Degradation des Menschlichen eine besondere „höhere“ Stimmung, das Bewußtsein des Tugendhaften und Erhabenen vermittelt und, damit verbunden, eine gewisse süßliche Rührung, Mitleid mit sich selbst.

Je größer die Leere des Lebens, um so größer das Bedürfnis nach dem Narkotikum des Kitsches. Daher die Beliebtheit der Kriminalromane. Sie bieten dem braven, disziplinierten, eingeeengten Bürger die Romantik des Abenteuerlichen und dabei eine Art gruselige Genugtuung über die eigene Rechtschaffenheit.

III

Der Kitsch beschränkt sich keineswegs nur auf den Bürger oder den Kleinbürger. Es besteht unter dem Decknamen „revolutionäre Kunst“ ein spezifischer revolutionärer Kitsch, durch welchen der revolutionäre Arbeiter im Leben, im Betrieb, im Kampf und

auch im Tode, einem abstrakten Partei-Cliche gemäß, heroisiert — tatsächlich aber der lebendige wirkliche Mensch zu einem Automaten erniedrigt wird, der niemals zweifelt, nie Bedenken hat und nicht durch eigene Gedanken, sondern — „was schert mich Weib, was schert mich Kind“ — ausschließlich durch ein festgesetztes System von Ideen bewegt wird. Diese Art „positiver Helden“ sind qualitativ so weit entfernt von den wahrhaftigen revolutionären Kämpfern wie die modischen, schmachtenden und schmelzenden Schlager von einer Kantate des immer ringenden Johann Sebastian Bach.

Es handelt sich hierbei nicht um den Unterschied, der zwischen entwickelter und primitiver ästhetischer Sensibilität besteht. Der Kitsch appelliert nicht an den primitiven, sondern an den verdorbenen Geschmack, und dieser ist nicht nur als etwas Mangelhaftes, sondern als direkt Böses zu werten, denn er ist der Nährboden und das Resultat der zersetzenden Lüge.

„Der verdorbene Geschmack in der Kunst hat immer etwas von Leichengeruch an sich. Verdorbener Geschmack zeugt immer zuverlässig dafür, daß unter den Stufen solcher Zivilisationen etwas in Verwesung geraten ist. Und zwar sind es Leichname gewisser Prinzipien und gewisser Lebensbedingungen, Leichname von Weltanschauungen, die in Verwesenheit begriffen sind, und ungesunde menschliche Beziehungen. Verdorbener Geschmack ist zu allen Zeiten ein mathematisch sicherer Beweis der Auflösung, und diese Expertise hat noch niemals getrogen“ — erklärte der größte jugoslawische Schriftsteller, *Miroslav Krleža*, auf einem jugoslawischen Schriftstellerkongreß, als er sich für die jugoslawischen kulturpolitischen Prinzipien, für die Echtheit und Freiheit der künstlerischen Schöpfung einsetzte, und es scheint mir, daß er das Wesentliche ausgesprochen hat. Dem wäre noch hinzuzufügen:

In jeder künstlerischen Produktion ist etwas ausgeprägt Individuelles, das sich keinem allgemeinen Programm, keiner militaristischen, staaterhaltenden Weisheit und Ideologie unterordnet, etwas, das man viel eher als unruhige und beunruhigende Fragestellungen und nicht als beschwichtigende Lösung zu deuten hat. Der Kitsch ist demgegenüber einschmeichelnd gefällig, er bejaht und liefert fertige Antworten, ist selbstsicher und fälscht, im Zeichen vorgefertigter Ideale, die wirkliche menschliche Existenz in der wirklich bestehenden Welt; er übertönt und verleugnet alles, was *vox humana* ist, denn er entsteht nicht aus der abgründigen Einsamkeit des Subjekts, das sich mitzuteilen und dadurch zu einem Dialog zu gelangen trachtet, sondern ist durch das Äußerliche und durch eine Taktik bedingt, die der geistigen Trägheit des Publikums weitest entgegenzukommen bestrebt ist.

Es ist zu beachten, daß auch für den Kitsch die Feststellung von *Marx* gültig bleibt, daß durch die Produktion nicht nur Ware für das Subjekt geschaffen wird, sondern, daß die Ware die Eigenheit hat, Bedürfnisse, Subjekte, also Konsumenten zu produzieren.

Das grölende Preisen des berüchtigten Messers, von dem das Judenblut spritzt, hat „schöpferisch“ gewirkt; es hat massenweise Subjekte geschaffen, die gehorsamst und mit patriotisch-rassischem Eifer die Messer geschwungen haben und im Blutvergießen ebenfalls ihre heldische Gesinnung bewiesen, andere und sich selbst überzeugen wollten, daß sie nicht „dekadent“, nicht „zimperlich“, nicht weniger fähig seien, den hehren kollektiven, nationalen, rassischen Forderungen gemäß zu handeln, als die hemmungslos Unerschrockenen, die am meisten Gefeierten.

Selbstverständlich wäre es vollkommen verfehlt, ja unsinnig, wenn man historische Greuel auf die Wirkung gewisser Lieder zurückzuführen versuchte, aber es wäre nicht weniger verfehlt, den dämonischen Anteil nicht zu sehen, den gewisse blutrünstige Gesänge, gesungene oder gesprochene große Phrasen an der Beschleunigung des Prozesses der Zerstörung aller persönlichen Hemmungen, der Zersetzung der Persönlichkeit zugunsten des Molochs, genannt Nation, Rasse, Partei oder einfach höhere Interessen haben. Ich möchte noch hinzufügen: Ich meine, man kann nicht daran zweifeln, daß

auch der scheinbar indifferente, „unschuldige“ kitschige Schlager der Friedenszeiten einer Empfänglichkeit der Gemüter für gewisse Losungen und Parolen eine Vorarbeit leistet. Das gefühlvoll schmachtende Soldatenlied „Lili Marien“ war qualitativ eine Form der Präexistenz der von bestialischem Ungeist besessenen kriegerischen Märsche. Und nicht nur Präexistenz: eine Symbiose des Sentimentalen und Bestialischen.

IV

Der Autor von „Budjennys Reiterarmee“ und der „Geschichten aus Odessa“, der russische Schriftsteller *I. E. Babel*, richtete an seine zum Schriftstellerkongreß versammelten sowjetischen Kollegen die glücklich formulierte, prägnante Mahnung: „*Gemeinplätze sind Gegenrevolution.*“

Gemeinplätze sind Sätze, die vom Subjekt nichts aussagen. Gemeinplätze drücken nicht erlebte und erkämpfte Erkenntnisse aus, sie sind nur passiv übernommene „Wahrheiten“. Geist ohne Krisen und Qualen ist Ungeist; die Stagnation eines Pfuhles. Gemeinplätze sind ungefährlich, und eben darum gefährlich für das Wort, das die Aufgabe hat, den Menschen emotionell und intellektuell mit sich und mit der Welt zu konfrontieren und ihn dadurch zu bewegen, neuen Bedürfnissen und höheren Forderungen entgegenzugehen. Gemeinplätze sind das Verzichten auf das Wort, das nicht leer, sondern schöpferisches Element des Lebens zu sein hat. Gemeinplätze sind die Degeneration der Funktion des Wortes: sie sind Wortgefüge, die nichts mitzuteilen haben. Auch der Kitsch ist Gemeinplatz, jedoch mit dem Schein, daß er es nicht ist.

Der Kitsch, bedingt und genährt von den Widersprüchen unserer Zivilisation, waltet auf allen Ebenen (des gesellschaftlichen und geistigen Lebens. Durch die vollkommene Technik der die Erde umspannenden Kommunikationen (Zeitungen, illustrierte Blätter und vor allem Rundfunk und Fernsehen) wird der Kitsch allgegenwärtig. Er begünstigt die Flucht vor den objektiven und subjektiven Problemen der individuellen und gesellschaftlichen Existenz und somit die geistige Feigheit. Die Lüge des Kitsches — von den verblödenden Idealisierungen des Gemeinen bis zu den Darstellungen der simulierten Erlebnisse — in der vollen Abwesenheit eines verantwortungsbewußten Ernstes, wie auch des befreienden Humors in ihm (und, statt ihrer, mit seinen falschen Konflikten und seiner falschen Harmonie) propagiert und konserviert ein Niveau, das tief unter jenem, dem anspruchsvollen, subjektiv unbefriedigten, von Unruhen und Widersprüchen gequälten, produktiven Menschen potentiell gegeben ist.

Selbst der sanfteste, leiseste Gesang, wenn er *de profundis* aus dem intensiven Erlebnis und der Sehnsucht ertönt, ist Mitteilung und zugleich kämpferische Tat, Kampf gegen das mechanisierte Leben und gegen Stummheit und Einsamkeit. Die Schöpfungen des Künstlers sind immer eine Stellungnahme des Kämpfers gegen das opportunistische Verschweigen der schmerzlichen Wahrheiten und Widersprüche der menschlichen Existenz — und weil diese Stellungnahme, in dem künstlerischen Werk verkörpert, nunmehr ein Stück der Wirklichkeit geworden ist, ist sie zugleich ein Sieg über feige Kompromisse, über die Trägheit des Gewöhnens und alle seelenlosen Schablonen.

Es gibt nur *eine* geistige Emanzipation der Massen: Die Emanzipation der einzelnen, aus denen die Massen bestehen. Es ist also nicht aristokratische Mißachtung, sondern Hochachtung der Massen, wenn man sich an die einzelnen wendet. Der am meisten vernachlässigte und doch verlässlichste Verbündete der für höhere, wahrhaftere Lebensformen kämpfenden Menschen ist die Persönlichkeit, die aufgrund ihrer eigenen ästhetischen und ethischen Sensibilität die Fähigkeit besitzt, selbst als einzelner, und sogar Einsamer, sich selber und — eben dadurch — auch der Gemeinschaft treu zu bleiben.

Denn nur die einzelnen, Tausende oder Millionen von einzelnen, sind die potentiellen Träger der menschlichen Solidarität.